

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 18 (1947)

Heft: 10

Artikel: Holländische Anstaltsvorsteher in der Schweiz : Eindrücke und kritische Gedanken

Autor: Mulock Houwer, D.Q.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anstalt für verwaahlte Kinder, Alphen a/d Rijn
Direktor: Pfarrer J. Th. Meyer

Die Holländer Anstaltsvorsteher haben uns mit ihrem Gedankengut, das durch die harten Kriegsjahre geädelt worden ist, Bleibendes gegeben. Unserem V. S. A. sind treue Freunde geschenkt worden. Für unsere zukünftigen Hausväter und Hausmütter haben sie in freundschaftlicher Weise die Türe für das Ausland geöffnet, in der Bereitschaft, in ihren Heimen Schweizer Praktikanten und Praktikantinnen aufzunehmen. Die immer gültige Erziehungstheese «Glauben, Lieben, Vertrauen» ist bei unseren Holländer Freunden das Fundament aller Erziehung.

Allen Referenten, Gastgebern, Vorstehern und Freunden, die zum Gelingen der ersten Schweiz. Studienreise der Niederländischen Anstaltsvorsteher beigetragen haben, danke ich im Auftrage der Holländer Freunde und im Namen des V. S. A. herzlich.

Arthur Joss.

Holländische Anstaltsvorsteher in der Schweiz

Eindrücke und kritische Gedanken.

Im Zeitraum 15.—30. September waren in Holland etwa 4000 Zöglinge in Anstalten und Heimen ohne Hausvater und Hausmutter, denn 29 Vorsteher und Vorsteherinnen waren auf Einladung des Vereins für schweizerisches Anstaltswesen für eine Studienreise nach der Schweiz gefahren. Ohne einen einzigen Rappen an Devisen wurde die Reise angetreten. Zum grössten Teil war es für die Holländer seit 1939 der erste Kontakt mit dem Ausland. So wurde die 18stündige Eisenbahnfahrt Amsterdam—Zürich angetreten. In Thionville wartete unser eine Ueberraschung, denn als wir da morgens ankamen, wurden wir begrüsst von drei Repräsentanten der Resistance, die uns einen Morgentrunck boten. Zwei dieser Franzosen und ein Holländer hatten einander gekannt in einer Steingrube eines deutschen Konzentrationslagers. Welche Erinnerungen wurden in kurzer Zeit da gewechselt!

In Basel stand — mit der holländischen Fahne in der Hand — der Vater der holländischen Gäste, unser Kollege Herr A. Joss, und da erhielten wir unser Reiseprogramm. Es ist leider unmöglich, eine genaue Beschreibung zu geben von allem, was wir sahen und erlebten. Unsere Notizen allein würden schon eine ganze Broschüre bilden! Der herzliche Empfang, die liebenswürdigen Willkommensgrüsse vom Präsidenten des Vereins für schweizerisches Anstaltswesen, vom Zürcher Kantonsratspräsident Herrn P. Wieser, und die an unser Land gerichteten Worte der Freundschaft vom Zürcher Regierungsrat Dr. Briner, freuten uns herzlich. Vom ersten Moment an standen wir uns als gute Freunde einander gegenüber. Auf dem schönen Uetliberg mit seinem unvergleichlichen Ausblick auf Zürich, auf den See und die herrliche Umgebung spielten Landesgrenzen so gleich keine Rolle mehr! Dort standen nebeneinander schweizerische und holländische Anstaltsvorsteher, die denselben Streit kennen, dieselben Schwierigkeiten und dieselben Freuden. Vom Anfang unserer Reise bis zum Ende fühlten wir diese wohlthuende Kollegialität und dieses gegenseitige Verstehen.

Man hat uns unzweifelhaft das Beste gezeigt von allem, was der Kanton Zürich besitzt auf dem Gebiete der Anstalten. Ausserdem ist die Lage der Gebäude derart, dass man durch die Sonne, die Berge und den See seine Objektivität zu verlieren befürchtet, besonders durch die Herzlichkeit, womit man überall empfangen wurde. Gebäude, wie das Mädchenheim Riesbach und das städtische Waisenhaus Sonnenberg in Zürich fielen uns besonders durch ihre schöne Ausstattung auf, die für unsere Nachkriegsbegriffe beinahe luxuriös ist. Daneben aber sind sie auch heimelig und klein, was die Anzahl von Zöglingen anbetrifft. Im allgemeinen sind die schweizerischen Anstalten kleiner als die holländischen. Wir haben den Eindruck, dass durch die Kinder länger gearbeitet wird, aber dass die Möglichkeiten zur Fachausbildung weniger differenziert sind als hier. Wenn es wahr sein sollte, dass die Erziehung eines Zöglings dreierlei Charakters ist, a) Erziehung zur Persönlichkeit (dieses verlangt Umbauen von Aggressionen, Auflösen von Konfliktsituationen durch Identifikation, Erziehung zum Mut), b) Erziehung zum Mitglied der Gemeinschaft c) Erziehung zur Arbeitskraft, dann scheint es, als ob c am meisten betont wird. Dass man dieses übrigens nicht generalisieren darf, ergibt sich aus der Arbeit der Dapples-Stiftung, der kantonalen Arbeitsanstalt in Uitikon, des Landeserziehungsheims Albisbrunn und des Erlenhofs bei Basel. Jede für sich eine Anstalt, die uns auch in anderer Hinsicht als c etwas zu sagen hat. Uitikon durch sein progressives System, basiert auf zunehmendem Vertrauen und Selbständigkeit, Albisbrunn durch seine praktisch-wissenschaftlich fundierte Grundlage, und der Erlenhof durch seine typische Gruppenstruktur die Abweisung des «Treppensystems» und das Betonen der Verschiedenheit des Alters in den Gruppen und das persönliche Element in der Beziehung Erzieherzögling.

Charakteristisch sind in Zürich die geschmacksvolle Einrichtung der Gebäude und die Tatsache, dass die

Anstalten durch ihre Betriebe meistens grösstenteils auskommen können. Die Frage erhebt sich, ob dies letztere und die durchgeführte Arbeitspädagogik in finanziell ärmeren Kantonen nicht die Gefahr mit sich bringen, dass die Erziehung durch die Arbeitspädagogik bedrängt wird. Das kann allerdings durch einen Ausländer schwierig beurteilt werden.

Die Schweiz ist reich an Anstalten, aber es ist deutlich, dass die Notwendigkeit zur Differenzierung auf der Basis eines nationalen Plans, wie diese in Holland durch die Not entstanden ist, nicht besteht, weder innerhalb der Bundesgrenzen, noch innerhalb der kantonalen Grenzen. Selbstverständlich spielt die Aufteilung der Schweiz in Kantone hierbei eine grosse Rolle.

Dasselbe gilt für das funktionelle Verhältnis zwischen Familien- und Anstaltspflege. Dieses Problem interessiert uns in Holland stark, da wir dringend Anstaltsraum bedürfen und mit den bestehenden Plätze wuchern müssen. Darum werden wir vor die Frage gestellt, ob etwa Kinder in den Anstalten verbleiben, die da nicht hingehören wegen ihres jugendlichen Alters und weil sie zu leichte Fälle sind. Wir kamen dadurch auch zu der Einsicht, dass die Anstaltspflege nur rentabel sein kann, wenn sie mehr spezialisiert ist für die verschiedenen Kategorien: Begabte und Schwachbegabte, Neurotiker und Psychopathen. Und obwohl die Schweiz eine grosse Verschiedenheit von Anstalten kennt, ist das günstige Lebensniveau wahrscheinlich Ursache, dass ein solches planmässiges System nicht so notwendig erscheint. Vermutlich ist es auch so, dass ein Totalüberblick fehlt, da die kantonalen Zustände verschieden sind, und es kann sein, dass ein Ueberblick pro Kanton zu überraschenden Resultaten führen würde.

Eine gewisse Enttäuschung war der Besuch im Pestalozzidorf in Trogen. Propaganda und Praxis decken einander hier nicht. Dies verringert unsere Bewunderung und unseren Respekt für Cortis Plan und die generöse Weise, in der das Schweizervolk darauf einging, nicht. Das Kinderdorf hat aber die Kinderkrankheiten noch nicht überwunden. Die Rundführung sowohl als die Einleitung wie auch die Auskunft erweckten in uns diesen Eindruck. — Die schweizerischen als auch die ausländischen Anstaltsvorsteher verzichteten darum auf die Diskussion. Es kommt uns fast vor, dass das Pestalozzi-

dorf Trogen zu einer nationalen Sehenswürdigkeit geworden ist. Die Mitarbeit des Dr. Meyerhofen und eines Psychologen erweckt die Erwartung, dass man nach und nach in eine paedo-theurapeutische Richtung gehen will. Aber was dann? Kann man vermeiden, dass diese ausländische Kinder «verschweizern»? Wird Trogen auswachsen zu einem Institut zur Kaderformung für ausländische Erzieher, wird es eine Durchgangsanstalt, welche Tausenden helfen wird, oder bleibt es beschränkt auf einige hundert Fälle, d. h. ein Tropfen aus dem Meer des Jugendlendes in dieser Welt?

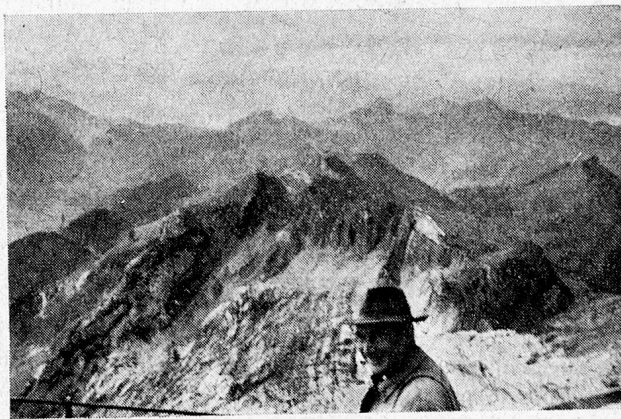
Wie anders, einfacher, menschlicher und auch praktisch-sachverständiger war die bewundernswerte Arbeit in der kantonalen Taubstummen-Anstalt in Zürich-Wollishofen und im Kinderheim Bühl für Debile, Imbezille und Idioten! Wie einfach und überzeugend ist die Fürsorgearbeit im Kinderheim Paradies der Heilsarmee und im Knabenheim «Pestalozzi-Stiftung» in Schlieren!

Persönlich besuchte ich schweizerische Anstalten gelegentlich vier verschiedener Reisen ab 1935 und war jetzt betroffen vom Wachstum des Anstaltswesens. Erziehungsheime wie der Erlenhof von Müller mit seinem Pavillonssystem, die Arbeiterziehungsanstalt von Gerber, und Albisbrunn, früher von Hanselmann, jetzt unter Führung von Zeltner, sind, was ihr Ruhm betrifft, weit über den Grenzen der Schweiz bekannt und gehören mit verschiedenen anderen schweizerischen Anstalten zum Besten, was Europa auf diesem Gebiet aufzuweisen hat. Aber auch in anderer Hinsicht ist die Schweiz zu beneiden. Kein Land hat eine solche Schar Sachverständiger, wie Prof. Hanselmann, Dr. Bovet, Dr. Lutz, Dr. Moor, Prof. Tramer, und fürsorgerisch spezialisierte Männer, wie Dr. Briner und Dr. Hauser — um bei einem Griff aus der Menge zu bleiben — die in einer solch engen Beziehung zu den Anstalten stehen, wie die Schweiz; auch Holland nicht.

Der Vortrag von Dr. Moor über «Erziehung der Anstalterzieher», die Causerie von Dr. Hauser über das moderne Jugendamt, und von Dr. Lutz über seine schöne Beobachtungsstation Brüschalde und über die Beobachtung im allgemeinen, wurden sehr geschätzt als wissenschaftlich-praktisch fundiertes Material ersten Ranges. Die Einleitungen von Fr. Meyer von Pro Infirmis, und von Dr. Braun und Pfarrer



Geographiestunde auf dem Säntisgipfel



Blick in die Schweizer Alpen



D. Q. R. und J. Mulock Hou Amersfoort. — Trotz Konzeptionslager ungebeugt

Grob über das epileptische Kind, brachten uns in Gebiete, die in unserem Lande anders spezialisiert sind; aber sie fanden doch das lebhafteste Interesse der Gäste.

Schliesslich ein Wort über die Aussprache. Diese haben wir besonders geschätzt, weil offen ein objektiver Austausch der Meinungen stattfand, und wegen des Anteils in der Debatte vom Kantonsratspräsidenten Herrn Wieser, von der Leiterin der Sozialen Frauenschule, Frl. Hofer, und von unseren Freunden, Herren Müller und Joss.

Dass die Familienpflege in der Schweiz weniger leicht durchführbar ist als in Holland, weil die Schweizer so stark individuell gerichtet seien, können wir weniger gut verstehen. Wahrscheinlich ist die Ursache komplizierter und wird einerseits bestimmt von ökonomischen Faktoren, andererseits von einem Mangel an Spezialisierung in Sachen der Technik der Familienpflege und einem ungenügenden Ausbau des Verhältnisses zwischen Anstaltspflege und Familienpflege, während schliesslich die Propaganda für eine ausgebreitete Durchführung der Familienpflege wahrscheinlich fehlt oder nicht tatkräftig genug ist.

Dass in der Schweiz das kleine Heim gewählt wird, glauben wir Holländer als einen Vorteil zu sehen. Aber wie können diese kleinen Heime sich finanziell helfen, wenn die ökonomischen Verhältnisse ungünstig sind? Ist die Zuweisung der Zöglinge an diese kleinen Heime so selektiert, dass kein Bedürfnis besteht nach grösseren Anstalten mit genügend Differenzierungsmöglichkeiten für verschiedene Kategorien Kinder? Wir bezweifeln das. Gerade weil ein planmässiges System fehlt. Hierdurch entsteht die Gefahr vom vielen Wechsel von einem Milieu zum anderen, welches für Jugendliche so schädlich ist, oder — wenn sie bleiben — dass die Kinder aufwachsen in Heimen, wo sie nicht hingehören.

Dies ist keine Kritik, es sind nur kritische Erwägungen, die mehr fragenderweise gestellt werden als konstatierend geäussert. Es ist nur ein Teil unseres überfüllten Vorrats an Impressionen und Problemen, die wir von unserer Schweizer Reise mit nach Hause

führten, und den wir später in unseren Fachblättern und mit unseren schweizerischen Kollegen gerne behandeln werden. Du choc des opinions la vérité jailit. Was ist gesünder, als unsere Arbeit aneinander zu prüfen mit Respekt für die nationalen Differenzierungen?

Wir haben viel gesehen in der Schweiz, und wir hätten gerne noch mehr gesehen. Wir haben viel miteinander gesprochen, und wir hätten noch mehr Gedanken austauschen mögen! Der Kontakt soll daher fortgesetzt werden.

Das Gute und das Schlechte eines Landes, seine Problematik und die Lösung davon verlangen intensiven Kontakt, was auch die *conditio sine qua non* ist für eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit von Völkern, welche soviel ähnliches haben, wie die Schweizer und die Holländer.

Beinahe trunken von Eindrücken kehrten wir zurück, und unsere Gedanken sind noch voll von dem herrlichen Lande mit seinen sonnenübergossenen Bergen und Seen. Unsere Herzen sind noch völlig erwärmt von dem herzlichen Empfang durch unsere Gastfrauen und Gastherren, und es ist uns ein Bedürfnis, unseren Dank auszusprechen an den Verein für schweizerisches Anstaltswesen für seine Gastfreundschaft, an den Präsidenten Herrn Müller und seine Frau für ihre freundschaftliche Vermittlung und den warmen Abschied in Basel. Schliesslich danken wir am herzlichsten Herrn und Frau Joss, die uns verwöhnten, als wären wir heimgekehrte verlorene Söhne!

Auf Wiedersehen, Schweizer Freunde, in Holland mit seinen weiten Ebenen, seinen Wolkenhimmeln, seinem Kampf gegen das Meer und gegen die Nachkriegsschwierigkeiten. Willkommen im Frühjahr oder Sommer 1948; ihre holländischen Freunde sehnen sich nach eurer Ankunft!

D. Q. R. Mulock Houwer, Direktor des Nationalen Büros für Kinderfürsorge.

Wer nicht hören will . . .

muss fühlen, lautet das beschwingte Wort, welches sich durch folgende Exempel illustrieren lässt:

R u e d i

Eben trägt er Holz hinters Haus. Ich rufe ihn herein, er muss noch schnell zur Post. Doch unser Ruedi will nicht hören, scheint auch schon angesteckt zu sein von dem beruhigenden Leitsatz: Man kommt noch früh genug zu spät. Oder hat er doch den Ruf durchs Fenster nicht gehört? Uebertönt andere Geräusche den Befehl? War Ruedi schon verschwunden oder derart in sein Werk vertieft, dass er das Hören und Sehen vergass? — Ein neuer Ruf! Aha, jetzt reagiert er und erscheint. Wie war das nun? Nicht gehört oder nicht gewollt? Gleichviel: «Ruedi, besser aufpassen, verstanden?»

M a x

Gleich jedem Max und Moritz sitzt ihm die Dehnbarkeit des Reagierens fest im Blut. Ein paar Mal

gerufen, bedeutet noch nichts, wenn ihn der Spielplatz festhält. Klar, die Rufe werden wiederholt, verstärkt. Was tuts, ein Max erträgt noch mehr. Jedoch, jetzt gilts, der militärische Kommandoton schlägt ein! Zwar ist noch nichts verloren; entweder macht man nun gute Miene und gehorcht oder wählt den letzten, so bequemen Ausweg — «ich habe nichts gehört». Kontrollieren lässt sich ohnehin ja nicht, was Dichtung und was Wahrheit ist.

E r n s t

Wir gehen zur Arbeit. Einer bleibt zurück, natürlich Ernst. Er wird sich wieder drücken wollen. Richtig, da hinten sitzt er und träumt vor sich hin mit offenem Mund, weltvergessen. «Ernst, an die Arbeit, hörst du?» Jetzt fährt er auf; immer dasselbe Bild, — und keine Pädagogik scheint hier einzuschlagen. Zuspruch und Zuruf gehen fehl, am helllichten Tage muss man ihn wecken, aufrütteln, sogar